

978-3-476-02527-2 Breuer (Hrsg.), Kleist-Handbuch/Sonderausgabe  
© 2013 Verlag J.B. Metzler (www.metzlerverlag.de)



**J.B.METZLER**

# I. Leben und Werk

## 1. Biographische Skizze

Kleists ›tragisches Schicksal‹ ist häufig beschworen worden: Der frühe Tod der Eltern, schwierige Familienverhältnisse, die sogenannte ›Kant-Krise‹ (›Wenn alle Menschen statt der Augen grüne Gläser hätten, so würden sie urtheilen müssen, die Gegenstände, welche sie dadurch erblicken, sind grün«, erklärt er am 22. März 1801 seiner Verlobten Wilhelmine von Zenge zu dieser Erkenntniskrise; DKV IV, 205), gescheiterte oder abgebrochene berufliche und private Pläne ließen sich leicht als Vorboten seines Selbstmords am 21. November 1811 an der Reichstraße von Berlin nach Potsdam nahe des Kleinen Wannsees deuten, wenn nicht auch regelmäßig euphorisch betriebene Projekte und tatsächliche Erfolge zu verzeichnen wären.

Im Alter von 14 Jahren tritt er in das Potsdamer Vorzeigeregiment ›Garde‹ ein, dessen Offiziere Kontakt mit dem Berliner Hof und dem preußischen König pflegten und mit dem er 1793 bis 1795 in den ›Ersten Koalitionskrieg‹ gegen das Napoleonische Frankreich zieht. Als Soldat lernt er Literatur und Philosophie der Aufklärung kennen und schätzen, steuert damit aber auf einen inneren Konflikt zu. 1799 entscheidet er sich, den »Stand zu verlassen, in welchem ich von zwei durchaus entgegengesetzten Prinzipien unaufhörlich gemartert wurde«, denn für eine aufgeklärte Gesinnung erscheint das preußische Militärwesen als »lebendiges Monument der Tyrannei« (ebd., 27). Im steten Beharren auf seiner Autonomie (›Meine Vernunft will es so, u[nd] das ist genug«; ebd., 275) plant er zunächst eine Karriere als Gelehrter und schließlich als Dichter, womit er im Rahmen der standestypischen Optionen bleibt, aber seine Familie aus einem alten preußischen Adelsgeschlecht mit zahlreichen Militärkarrieren enttäuscht. Bei all den wechselnden Projekten verfolgt er zumindest durchgängig den einen Plan, »zu so vielen Kränzen noch einen auf

unsere Familie herabzuringen« (ebd., 319). »Ohne Lebensplan leben, heißt vom Zufall erwarten, ob er uns so glücklich machen werde, wie wir es selbst nicht begreifen« (ebd., 40), schreibt er 1799 in einem seiner unerträglich belehrenden frühen Briefe, hier an seine Halbschwester Ulrike von Kleist. Der Versuch aber, einen konkreten Lebensplan zu definieren, misslingt ihm bereits zu dieser Zeit: »Ein Lebensplan ist – –« (ebd.).

Der Gedankenstrich als Ausdruck einer Sprachkrise, die seiner ›Kant-Krise‹ vorausging, wird ebenso zum ›Markenzeichen‹ Kleists wie die erfolglosen Projekte: Seine vermeintliche Absicht vom Herbst 1801, im Gefolge eines rousseauschen ›Zurück zur Natur‹ in der Schweiz als »Bauer« zu leben (ebd., 275), scheitert an der politischen Instabilität im Land; eine dauerhafte Anstellung beim preußischen Finanzdepartement (1805/06) für die Verwaltung der fränkischen Provinzen wird vereitelt, da Preußen diese Provinzen nach der Niederlage bei Jena und Auerstedt an Bayern abtreten muss; 1807 wird er bei einem Besuch im französisch besetzten Berlin für ein halbes Jahr unter Spionageverdacht inhaftiert; und erfolglos plant er 1807 die Gründung einer Buchhandlung mit Verlag. Und als er sich als Zeitschriften- und Zeitungsherausgeber versucht, gehen sowohl die Kulturzeitschrift *Phöbus* (1808/09) als auch die *Berliner Abendblätter* (1810/11), eine frühe Form der Tageszeitung, nicht zuletzt aufgrund von Fehlkalkulationen, konzeptionellen Widersprüchen oder politischen Repressionen bankrott, während die Zeitschrift *Germania* 1809 nicht einmal über das Planungsstadium hinauskommt.

Manch andere ›Krise‹ scheint allerdings ›kalkulierter‹: Von seinem Studium an der Universität in Frankfurt an der Oder 1799/1800 will ihn die allzu starke Orientierung an einer gesellschaftlichen Nützlichkeit abgestoßen haben, 1801 in Paris sei ihm dagegen ein »wissenschaftlicher Mensch« im Vergleich mit einem »handelnden«

allzu »ekelhaft« erschienen (ebd., 273). Solche widersprüchlichen Begründungen dürften nicht nur Studienprobleme aufgrund seines Alters und einiger Bildungsdefizite kaschieren, sondern können auch als Vorwand gegenüber der Familie verstanden werden, um aus der Vorbereitung zu einem Brotberuf in ein Leben als Dichter zu wechseln, was bis zu einem gewissen Grad auch für seine Krankheitsphasen 1802, 1803 und 1806 gelten mag, die den durch Familie und Hof ausgeübten Anpassungs- und Karrieredruck verminderten.

Dass Kleist in Simulation und Dissimulation, Täuschungen und Finten beschlagen war, belegt nicht nur seine geheimnisvolle, aber offenbar erfolgreiche ›Würzburger Reise‹, sondern auch sein literarisches und publizistisches Œuvre. Auch bleibt manch eine ›Krise‹ die Quelle produktiver Neuanfänge: Die im Jahr seiner Volljährigkeit (1801) eintretende ›Kant-Krise‹ dient ihm nicht nur als Anlass für seine erste Paris-Reise, sondern markiert auch den Beginn seiner schriftstellerischen Tätigkeit, bei der er sich in der Tradition der dichtenden Familienmitglieder Ewald von Kleist (1715–59) und Franz Alexander von Kleist (1769–97) sehen konnte. Ab Ende 1801 arbeitete er am Trauerspiel *Die Familie Schroffenstein* und ab 1802 an seinem ›Schicksalsstück‹ *Robert Guiskard*. Während *Die Familie Schroffenstein* Ende 1802 bei Heinrich Geßner gedruckt und (wohl ohne Kleists Wissen) 1804 in Graz uraufgeführt wurde, blieben nicht nur das Trauerspiel *Robert Guiskard*, sondern auch die 1803 begonnenen Lustspiele *Der zerbrochne Krug* und *Amphitryon* (›nach Molière‹) vorerst unvollendet. Bei seinem Schweizer Aufenthalt 1801/02 pflegte er Umgang mit dem populären Schriftsteller, Publizisten, Politiker und ehemaligen Studienkollegen Heinrich Zschokke, dem Buchhändler, Verleger und Schriftsteller Heinrich Geßner und dem Schriftsteller Ludwig Wieland, mit dem Kleist zudem Anfang 1803 in der Nähe von Weimar bei dessen Vater, dem berühmten Schriftsteller Christoph Martin Wieland, weilte. Dieser drängte ihn entschieden zur Fertigstellung des *Guiskard*, »auch wenn der ganze Kaukasus und Alles auf Sie drückte« (ebd., 317). Trotz (oder auch wegen) dieser prominenten Förderung und dem relati-

ven Erfolg des Erstlings *Familie Schroffenstein*, das die gegen Goethe und Schlegel gerichtete Zeitschrift *Der Freimüthige* als »Wiege des Genies« bezeichnete (zit. nach Kommentar, DKV I, 467), gerät Kleist offenbar in eine tatsächliche Krise: Das *Guiskard*-Stück sollte »unfehlbar ein Glied« in der »Reihe der menschlichen Erfindungen« werden (und damit seiner Rehabilitation bei der Familie und am Hof dienen), doch sei noch nicht die Zeit gekommen für den, »der sie einst ausspricht« (DKV IV, 320). Er vernichtet das Manuskript (überliefert ist ein neu verfasstes und 1808 im *Phöbus* erschienenes Fragment) und will Ende 1803 bei der geplanten Eroberung Englands durch die napoleonischen Truppen den »schönen Tod der Schlachten« sterben (ebd., 321); der Plan misslingt, er wird nach Preußen zurückbeordert, verzögert die Heimreise jedoch um gut ein halbes Jahr, das ebenso rätselhaft bleibt wie die ›Würzburger Reise‹ von 1800. In beiden Fällen existiert nicht viel mehr als Spekulationen über eine Krankheit oder Dienste als Spion bzw. Kurier.

Nach längeren beruflichen Unsicherheiten tritt er nach seiner Ankunft in Königsberg (1805) wieder als Schriftsteller hervor: *Der zerbrochne Krug* (gedruckt 1811) und *Amphitryon* (gedruckt 1807) werden fertiggestellt, er beginnt die Erzählungen *Michael Kohlhaas* und *Das Erdbeben in Chili* sowie das Trauerspiel *Penthesilea* (gedruckt 1808), das er ebenso wie dessen »Kehrseite« (ebd., 398), das Schauspiel *Das Käthchen von Heilbronn* (Uraufführung und Erstdruck 1810), im Jahre 1807 abschließt. 1808/09 erscheint die Zeitschrift *Phöbus*, in die er neben Auszügen aus seinen Dramen und dem *Kohlhaas* eigene Epigramme, Fabeln und Gelegenheitsgedichte aufnimmt. In diese Zeit fällt auch seine ›Politisierung‹: Fertiggestellt wurden die später als ›vaterländische Geschichtsdramen‹ verstandenen Werke *Prinz Friedrich von Homburg. Ein Schauspiel* und *Die Herrmannschlacht. Ein Drama*, das zunächst nur in Abschriften kursiert; er verfasst patriotische Lyrik und Prosa, projiziert erfolglos die patriotische Zeitschrift *Germania* und paktiert mit dem antinapoleonischen Widerstand. In seine letzten beiden Lebensjahre (1810/11) fällt schließlich die Publikation seiner *Erzählungen* in zwei Bänden und der *Berliner Abendblätter*, also zwei ›niede-

ren«, populären Genres, denen Kleist eine neue Qualität verleiht.

Die gleichen Gründe, die eine nachhaltige Rezeption Kleists im 19. Jh. behinderten, förderten eine solche seit der Jahrhundertwende in Moderne und Postmoderne: Neben dem Image als tragischer Außenseiter ist es vor allem seine kritische Haltung gegenüber den vorherrschenden Denk- und Literaturströmungen seiner Epoche, speziell seine anti-idealistische Position gegenüber Aufklärung, Weimarer Klassik und Frühromantik. Speziell die vielzitierten Dissonanzen zwischen Goethe und Kleist wirkten fatal: Sein heute bekanntestes und überaus populäres Lustspiel *Der zerbrochne Krug* fiel im März 1808 in Weimar durch und wurde sofort abgesetzt, wofür er Goethes Bearbeitung verantwortlich machen musste; auch ließ sich Goethe weder für die Mitarbeit am *Phöbus* gewinnen noch konnte er sich mit der *Penthesilea* »befreunden« (ebd., 410). In dem jedoch später beispielsweise die *Penthesilea* (bzw. der *Findling*) auf eine Abrechnung mit Goethes *Iphigenie* (bzw. *Werther*) reduziert oder auch die »Kant-Krise« nur als fundamentale Erkenntniskrise gewertet wurde, blieb seine enge Verbundenheit mit einer Vielzahl von älteren und zeitgenössischen Traditionen ein »blinder Fleck« des Kleist-Bilds. Als Angehöriger eines alten preußischen Adelsgeschlechts blieb er verwurzelt in (um 1800 teils verbürgerlichten) höfischen Verhaltens- und Kommunikationsidealen wie der Moralistik und Konversationstheorie (*Familie Schroffenstein*, *Amphitryon*, *Der Findling*, *Die Herrmannsschlacht*), alt-adligen Zeichensystemen wie der Heraldik (*Prinz Friedrich von Homburg*) oder vormodernen Konfliktlösungsstrategien wie dem Zweikampf oder Duell (*Der Zweikampf*, *Penthesilea*). Einerseits benutzt er solche Konzepte gegen idealistische Vorstellungen, andererseits treibt er sie auf die Spitze, bis sie in sich kollabieren.

Ähnlich produktiv wie kritisch setzt er sich mit aktuellen literarischen und politischen Strömungen auseinander: Positiv bezieht er sich zum Beispiel mit *Amphitryon* auf den auch am Weimarer Hoftheater gespielten Molière, mit *Käthchen von Heilbronn* (das ebenso »in die romantische Gattung schlägt« [DKV IV, 417] wie Kleists »Schau-

ergeschichten«) auf die Renaissance der Ritterstücke seit dem »Sturm und Drang« und mit seinen Erzählungen auf die spätaufklärerische, anthropologische Variante frühneuzeitlicher Historien- und Novellentraditionen. So erklärt sich im *Kohlhaas* das Nebeneinander von Aberglaube (Zauberin) und scharfsinniger Darstellung widerstreitender Rechtssysteme (wie sie auch im *Zerbrochnen Krug*, der *Penthesilea* und in *Prinz Friedrich von Homburg* eine Rolle spielen) oder die Kollision von zeittypischen anthropologisierenden Menschendarstellungen mit mittelalterlich oder barock anmutenden Wunderzeichen, Prodigien und Gottesurteilen in *Das Erdbeben in Chili*, *Der Findling*, *Die heilige Cäcilie*, *Der Zweikampf* oder *Amphitryon*.

Ebenso wie er auch mit literarischen Mitteln zeitlebens auf eine Reform von Verwaltung und Militär in Preußen hinarbeitet, wird für ihn Literatur zum Objekt einer Überbietung vorhandener Muster mit geradezu wissenschaftlicher Akribie. Kontingenz ist für ihn nicht nur Zufall und Schicksal, sondern auch kalkulierbares Mittel sowohl für die Kriegsführung als auch für eine Literatur der »unwahrscheinlichen Wahrhaftigkeiten«, auch wenn sein Leben manch unberechenbare Züge trug. Seine Werke bieten systematische Darbietungen des »Unaussprechlichen« in der drastischen Aufwertung von Pathos, Ekel und Gewalt, des Gestischen und Mimischen, der bedeutungsschwangeren Gedankenstriche (wie derjenige, der in der *Marquise von O...* ihre Vergewaltigung *nicht* verschweigt) und vieldeutigen Ausrufe (wie Alkmenes »Ach!« am Schluss des *Amphitryon*). Aber es wimmelt auch von obsessiven Versprachlichungen, so wenn in der *Familie Schroffenstein* und *Penthesilea* das »Undarstellbare« durch Botenbericht und Mauerschau ausführlich präsentiert wird oder sich der Dorfrichter Adam im *Zerbrochnen Krug* selbst entlarvt. So darf auch Kleists Interesse am analytischen Drama oder an der Kriminalgeschichte als Versuch einer »Aufklärung« von Zufällen und Rätselhaftigkeiten des Lebens verstanden werden. Während der unzuverlässige Erzähler und die Erzählung eine letzte »Aufklärung« verweigern, wird das »Wie« des Verbergens und Enthüllens, das dem Leser oder Zuschauer im modernen wie tra-

ditionalistischen Sinn eines Machiavelli, Castiglione oder Gracián sprach- und erkenntniskritisch ›gestisch‹ vor Augen gestellt.

Seine Werke folgen einer »gegensätzlich[en]« Schule, um den »Leuten zuweilen den Anblick böser Beispiele zu verschaffen« – sowohl um sie »von dem Laster abzuschrecken« (DKV III, 548) als auch als Mittel der Gesellschaftskritik und ›Seelenerfahrungskunde‹. Auch wenn sich Spuren der persönlichen Krisen durchaus im Werk wiederfinden, geht es nicht darin auf; vor allem lässt sich die dauerhafte ›Krise‹ auch als Ausweis persönlicher Integrität auffassen, da sie Kleist zumindest zu Lebzeiten vor Vereinnahmungen schützte. So taugen selbst die *Berliner Abendblätter* und *Die Herrmannsschlacht* nicht so recht als Propaganda, da sie ihre Mittel ›medienkritisch‹ sichtbar machen. Im Todesjahr gerieten die *Abendblätter* in Konflikt mit der Zensur, was wesentlich zu ihrem Niedergang beitrug, und sein ›patriotisches Drama‹ fiel aufgrund der aktuellen Bezüge beim Berliner Hof in Ungnade. Mehr noch: Es zerschlug sich die wohl berechtigte Hoffnung auf eine Protektion durch Königin Luise wegen ihres plötzlichen Todes, sein Antrag auf Wiederanstellung im Militärdienst wurde nicht einmal beantwortet, finanziell war er zum wiederholten Male in größten Nöten, und schließlich kam es zum Bruch mit der Familie. Von neuen, musikalischen und Roman-Projekten sind dann eigentlich nur noch Ankündigungen überliefert.

Dass er die Tötung der unheilbar kranken, in Berlin verheirateten Henriette Vogel und seinen Selbstmord dann »zufrieden und heiter« plant und seiner Halbschwester Ulrike einen Tod, »nur halb an Freude und aussprechlicher Heiterkeit, dem meinen gleich«, wünscht, passt nicht so recht zur vorhergehenden Aussage, dass ihm »auf Erden nicht zu helfen war« (DKV IV, 513). Tatsächlich ist das Jahr 1811 nicht anders denn als reale Krise zu bezeichnen. Nichtsdestoweniger fühlt er sich angesichts des Todes »ganz seelig« (ebd., 510) und damit wohl – um eine Formulierung aus dem *Erdbeben in Chili* zu verwenden – »fast, als müßt' er sich freuen« (DKV III, 220f.) – sein letztes »als ob« in einer ganzen Reihe von Rätseln und Finten im wenig dokumentierten Le-

ben und viel diskutierten Werk, das seine ungeheure Ausstrahlung erst am Anfang des 20. Jh.s zu entfalten begann.

## Literatur

- Barthel, Wolfgang/Marquardt, Hans Jochen/Wilk-Mincu, Barbara (Hg.): Heinrich von Kleist (1777–1811). Leben – Werk – Wirkung. Blickpunkte. Katalog der Dauerausstellung des Kleist-Museums. Frankfurt a.d.O. 2000.
- Bisky, Jens: Kleist. Eine Biographie. Berlin 2007.
- Kraft, Herbert: Heinrich von Kleist. Leben und Werk. Münster 2007.
- Kreutzer, Hans Joachim: Die dichterische Entwicklung Heinrichs von Kleist. Untersuchungen zu seinen Briefen und zu Chronologie und Aufbau seiner Werke. Berlin 1968.
- Loch, Rudolf: Kleist. Eine Biographie. Göttingen 2003.
- Müller-Salget, Klaus: Heinrich von Kleist. Stuttgart 2002.
- Schede, Hans-Georg: Heinrich von Kleist. Reinbek 2008.
- Schulz, Gerhard: Kleist. Eine Biographie. München 2007.
- Sembdner, Helmut (Hg.): Heinrich von Kleists Lebensspuren. Dokumente und Berichte der Zeitgenossen. Bremen 1957, Neuauflage München 1996.
- Siebert, Eberhard: Heinrich von Kleist. Leben und Werk im Bild. Frankfurt a.M. 1980.
- Staengle, Peter: Heinrich von Kleist. München 1998, Heilbronn 2006.

Ingo Breuer

## 2. Zeittafel

- 1777 Laut eigener Aussage wird Bernd *Heinrich* Wilhelm von Kleist am 10.10. in Frankfurt/Oder geboren, laut Kirchenbuch und Taufregister am 18.10. nachts um ein Uhr (Taufe am 27.10. in der Garnisonskirche in Frankfurt/Oder). Die Eltern sind Joachim Friedrich von Kleist und seine zweite Ehefrau Juliane Ulrike, geborene von Pannwitz. Sie bekommen in den folgenden Jahren die Kinder Friederike, Auguste, Leopold und Juliane. Aus der Ehe mit seiner ersten Frau, Karoline Luise von Wulffen, stammen die Halbschwestern Wilhelmine und Ulrike – die einzige Person unter seinen Geschwistern, mit der Heinrich von Kleist in engem Kontakt bleiben wird.
- 1781f. Er erhält Unterricht beim Hauslehrer und Theologiestudenten Christian Ernst Martini (zusammen mit seinem Vetter Karl von Pannwitz).
- 1788 Er befindet sich in Berlin beim hugenottischen Prediger Samuel Henri Catel und besucht die Privatschule von dessen Schwager Frédéric Guillaume Hauchecorne und das Gymnasium der französisch-reformierten Gemeinde, das Collège François (zusammen mit zwei Vettern, Ernst von Schönfeldt und Wilhelm Ludwig von Pannwitz, dem späteren Ehemann von Kleists Schwester Auguste). – Am 18. Juni stirbt sein Vater, am folgenden Tag erbittet die Mutter eine königliche Pension, was abgelehnt wird (wahrscheinlich, weil der Vater schon seit langer Zeit beim König in Ungnade gefallen war). Auch die Bitte im Folgejahr, den Sohn Heinrich in die Militäarakademie aufzunehmen, bleibt zunächst erfolglos.
- 1792 Am 1. Juni wird er als 5. Gefreiter-Korporal in das renommierte Regiment Garde in Potsdam aufgenommen, tritt seinen Dienst aber erst nach seiner Konfirmation am 20. Juni in Frankfurt/Oder an. Zum Jahresende erhält er einen etwa dreimonatigen Heimaturlaub; sein Regiment bezieht unterdessen im Rahmen des Ersten Koalitionskriegs gegen Frankreich Winterquartier in Frankfurt/Main.
- 1793 Seine Mutter stirbt am 3. Februar; einen Monat später reist er zum Winterquartier seines Regiments. Von dort stammt der erste erhaltene Brief (an seine Tante Auguste Helene von Massow). Er wird zum 1. Gefreiten-Korporal befördert. Das Regiment nimmt an der Belagerung von Mainz sowie im Herbst und Winter an den Schlachten von Pirmasens und Kaiserslautern teil, um dann wieder Winterquartier in Frankfurt/Main zu beziehen.
- 1794 Er wird zum Portepee-Fähnrich befördert; sein Regiment ist Mitte des Jahres in mehrere Schlachten verwickelt, darunter diejenigen in Trippstadt und Kaiserslautern. Man bezieht Winterlager in Eschborn im Taunus.
- 1795 Im März wird das Garderegiment nach Osnaabrück verlegt (über Kassel, wo er am 15. die Gemäldegalerie besucht). Am 5. April schließen Frankreich und Preußen Frieden. Kleist wird zum Fähnrich befördert; das Regiment kehrt im Mai/Juni nach Potsdam zurück, wo Ende des Jahres Otto August Rühle von Lilienstern sein Regimentskamerad wird. Zum Offiziersleben gehört der Umgang mit der gehobenen Gesellschaft vor Ort; so hat er auch Kontakt zu Marie von Kleist, geb. von Gualtieri und mit einem entfernten Verwandten Heinrich von Kleists verheiratet, der späteren Hofdame von Königin Luise und ab 1805 finanziellen Unterstützerin Kleists (wobei sie ihn glauben machte, dass die monatlichen Zahlungen von der Königin selbst stammten).
- 1796 Mit seiner Halbschwester Ulrike und anderen Geschwistern reist er im Sommer auf die Insel Rügen, wo er Ludwig von Brockes kennenlernt.
- 1797 Im Februar wird er zum Sekondeleutnant befördert; er lernt Ernst von Pfuel kennen, der als Fähnrich ebenfalls in Potsdam ist und mit dem ihn eine enge Freundschaft verbinden wird. Mit Rühle von Lilienstern nimmt er Unterricht in Philosophie, Ma-

- thematik und Grammatik; beide spielen in einem ›Offiziersquartett‹ (Kleist spielt Klarinette). Friedrich Wilhelm III., der vier Jahre zuvor die später in Preußen vergötterte Luise geheiratet hat, wird König.
- 1798 Er reist im Juni mit drei Kameraden in den Harz.
- 1799 Am 4. April erhält er den beantragten Abschied vom Militär und die Erlaubnis, ein Studium anzutreten, wobei ihm Hoffnungen auf eine spätere Anstellung in einem zivilen Amt gemacht werden. Er immatrikuliert sich an der Philosophischen Fakultät der Universität Frankfurt an der Oder und besucht Veranstaltungen in Physik (bei Christian Ernst Wunsch) und Naturrecht (bei Ludwig Gottfried Madihn), Kulturgeschichte und Mathematik (bei Johann Sigismund Gottfried Huth, der ihn zwei Jahre später in Berlin in Gelehrtenkreise einführt) und nimmt Privatstunden in Latein. Mit seinem früheren Hauslehrer Martini, seiner Halbschwester Ulrike und anderen reist er im Juli durch das Riesengebirge. Die Kontakte zur Familie von Zenge in Frankfurt/Oder werden enger; er wird Privatlehrer für die Töchter.
- 1800 Wilhelmine von Zenge, eine seiner Schülerinnen, und er verloben sich heimlich. Er bricht sein Studium Mitte des Jahres ab und reist Mitte August nach Berlin und nach Koblenz bei Pasewalk, wo er Ludwig von Brockes abholt, um mit ihm nach Wien zu reisen. Nach einem Zwischenstopp in Berlin, wo sich Kleist mit August von Struensee über seine beruflichen Perspektiven bespricht, beginnt die gemeinsame Reise mit Brockes. In Leipzig immatrikulieren sie sich unter falschen Namen, in Dresden besichtigen sie die Gemäldegalerie und reisen im September schließlich nicht, wie geplant, nach Wien, sondern nach Würzburg. Die plötzliche Änderung des Reiseplans und Kleists Geheimnistuerie in seinen Briefen an Wilhelmine haben in der Forschung zu allerlei Spekulationen geführt, jedoch bislang nicht zu sicheren Lösungen. Im Oktober reist Brockes nach Dresden und Kleist eilig zurück nach Berlin, wo er sich bei Struensee um eine Hospitantz bei der technischen Deputation bemüht. Am 3. Dezember nimmt er erstmals an einer Sitzung teil (eine frühere hatte er verpasst), geht parallel aber auch seinen philosophischen Interessen nach.
- 1801 Im März gerät Kleist in die sogenannte Kant-Krise. Am 12. April nimmt er Urlaub von der Technischen Deputation und reist am 15. mit Ulrike sowie einem Diener zunächst nach Dresden und am 18. Mai nach Paris. Auf dem Weg besuchen sie unter anderem in Leipzig den berühmten Anthropologen Ernst Platner, in Halberstadt den Dichter Johann Wilhelm Ludwig Gleim, einen engen Freund des früh im Krieg gefallenen Dichters Ewald von Kleist, und in Kassel den Galeriedirektor Johann Heinrich Tischbein; von Mainz aus machen sie eine Schiffstour bis Bonn und fahren dann über Mannheim, Heidelberg und Straßburg an ihr eigentliches Ziel Paris, wo sie bis Mitte November bleiben und beispielsweise Kontakt zu Wilhelm von Humboldt und zum Astronomen Joseph-Jérôme de Lalande bekommen. – Ende November kommen sie in Frankfurt/Main an, wo sich die Wege von Heinrich und Ulrike trennen. Kleist fährt mit dem Maler Heinrich Lohse Richtung Basel, nach einem Streit alleine weiter nach Bern, wo er zum Jahresende eintrifft. – Dort freundet er sich mit Heinrich Zschokke, Ludwig Wieland (dem Sohn Christoph Martin Wielands) und Heinrich Geßner (Ludwig Wielands Schwager) an.
- 1802 Im Februar und März hält er sich in Thun auf und möchte zunächst von seinem Erbe am Thuner See ein Landgut kaufen, verwirft den Plan aber bald angesichts der politisch zunehmend kritischen Lage. Dennoch mietet er sich auf der Delosea-Insel ein Haus. Er löst im Mai offiziell die Verbindung zu Wilhelmine von Zenge; von Juni bis August ist er in Bern und (angeblich?) krank. Ulrike reist sofort nach Bern, wo sie auf ihren inzwischen gesunden

- Halbbruder trifft und mit ihm in sein Haus zieht. – Die politische Lage spitzt sich zu; Ludwig Wieland muss das Land verlassen, Heinrich und Ulrike begleiten ihn bis Erfurt und fahren selbst weiter bis nach Weimar, wo Heinrich von Kleist bis Ende Februar 1803 im Gut Oßmannstedt in der Nähe von Weimar bei Christoph Martin Wieland Aufnahme und einen wichtigen Förderer findet. Dort arbeitet er auch an *Die Familie Schroffenstein*, das bereits im November in der Schweiz als Buchpublikation in Heinrich Geßners Verlag für das Folgejahr angekündigt wird.
- 1803 Plötzliche Abreise Kleists, möglicherweise weil sich die dreizehnjährige Luise Wieland in ihn verliebt hat. Er hält sich einige Tage in Weimar auf und reist dann nach Leipzig weiter, wo er durch Wielands Vermittlung den Verleger Georg Joachim Göschen kennenlernt und Deklamationsunterricht bei Heinrich August Kerndörffer nimmt. Von April bis Juni ist er wieder in Dresden, trifft dort Ernst von Pfuel, Ludwig Wieland und seine Halbschwester Ulrike wieder und lernt die Schriftsteller Friedrich de la Motte Fouqué und Johann Daniel Falk kennen. Im Juli reist er mit Ernst von Pfuel wieder in die Schweiz (und dort auch wieder nach Bern und Thun), und dann unter anderem über Mailand wieder nach Paris, wo er Mitte Oktober eintrifft, sich mit Pfuel zerstreitet, das *Guiskard*-Manuskript zerreißt und in eine Schaffenskrise gerät. Er reist nach St. Omer in Nordfrankreich, um sich Napoleons Feldzug gegen England anzuschließen, was ihm nicht gelingt. Zudem wird er als mutmaßlicher Spion verhaftet, durch preußische Intervention freigelassen, aber mit der Ordre, in die Heimat zurückzukehren. In Berlin verloben sich an Weihnachten Wilhelmine von Zenge und Wilhelm Traugott Krug. Auf der Rückreise erkrankt Kleist schwer.
- 1804 In Mainz (oder ev. in Kreuznach) wird er seit Dezember 1803 im Haus des Mediziners und Schriftstellers Dr. Georg Wedekind, einem ehemaligen Jakobiner, einige Monate lang gepflegt. Kleist überlegt, in Koblenz bei einem Tischler oder alternativ in der französischen Verwaltung zu arbeiten. Am 9. Januar wird in Graz *Die Familie Schroffenstein* uraufgeführt. Nach einem Tagebucheintrag von Karl Bertuch war Kleist zwischen dem 4. und dem 10. Mai in Paris; es könnte sich aber auch um einen Namensvetter gehandelt haben. – Anfang April besucht er Christoph Martin Wieland in Weimar; danach reist er nach Frankfurt/Oder und Potsdam. Am 19. Juni kommt er in Berlin an und bittet bei einer Audienz Karl Leopold von Köckeritz, den Generaladjutanten des Königs, um eine Stelle im Zivildienst, die ihm Ende des Monats durch den König in Aussicht gestellt wird. Marie von Kleists Bruder, Pierre de Gualtieri, geht als preußischer Geschäftsträger nach Madrid und bietet Kleist die Stelle als Attaché an.
- 1805 Er arbeitet von Januar bis April im Finanzdepartment bei Oberfinanzrat Karl Freiherr von Stein zum Altenstein, wo er ausgebildet wird. Es besteht die Aussicht auf Anstellung in Ansbach. Anfang Mai reist Kleist über Frankfurt/Oder nach Königsberg in Ostpreußen. Dort wird seine Ausbildung fortgesetzt; er hört z. B. staats- und finanzwissenschaftliche Vorlesungen bei Christian Jakob Kraus, einem Anhänger von Adam Smith, und arbeitet als Diätar an der Kriegs- und Domänenkammer. In der zweiten Jahreshälfte ist Kleist häufiger krank und teilweise längere Zeit bettlägerig; Ulrike zieht über den Winter 1805/06 zu ihm. Er schreibt *Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden*. Der am 15. Dezember in Schönbrunn unterzeichnete französisch-preußische Bündnisvertrag nach der Schlacht bei Austerlitz zerstört Kleists Hoffnungen auf Anstellung in Ansbach, da Preußen es an Bayern abtritt.
- 1806 Kleist beantragt bei Altenstein, dass er seine Ausbildung in Königsberg ein weiteres halbes Jahr fortsetzen darf; im Juni



- klagt er bei ihm über gesundheitliche Probleme und eine Depression, worauf ihm ein sechsmonatiger Erholungsurlaub genehmigt wird. Er schickt das Manuskript von *Der zerbrochne Krug* an Marie von Kleist. – Napoleon siegt im Oktober bei Jena und Auerstedt; der Hof flieht nach Königsberg, und Napoleon marschert mit seinen Truppen am 27. Oktober in Berlin ein. Kleist trifft im Dezember Ernst von Pful in Königsberg wieder, der sich einem der Freikorps anzuschließen beabsichtigt, die den Kampf gegen Napoleon eigenständig weiterführen wollen.
- 1807 Von Königsberg aus machen sich Mitte Januar Kleist, Pful und die verabschiedeten Offiziere Gauvain und Ehrenberg auf den Weg nach Berlin, das Ziel ist Dresden. Kurz vor der Ankunft in Berlin am 27. Januar verlässt Pful die Gruppe. In Berlin werden Kleist, Gauvain und Ehrenberg am 30. Januar unter Spionageverdacht von der französischen Militärbehörde verhaftet, und auf Verfügung des französischen Stadtkommandanten von Berlin, General Hulin, am nächsten Tag in die Jura-Festung Fort de Joux bei Pontarlier gebracht und dort festgehalten. Sie sollen dort bis zum Friedensschluss bleiben, werden im April jedoch in das Kriegsgefangenenlager Châlons-sur-Marne verlegt. Kleist wird nach dem Frieden von Tilsit am 13. Juli entlassen und trifft am 14. August wieder in Berlin ein. – Anfang Mai erscheint, von Adam Müller in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden herausgegeben, *Amphitryon, ein Lustspiel nach Molière*. Rühle von Lilienstern hatte Adam Müller im Februar für die Herausgabe des *Amphitryon* gewonnen. Am 31. Juli schickt Adam Müller Goethe den *Amphitryon* und ein Manuskript des *Zerbrochnen Krug*. Am 31. August trifft Kleist in Dresden ein, wo er Rühle von Lilienstern und Pful wieder sieht und Adam Müller persönlich kennenlernt, ebenso Gotthilf Heinrich Schubert (Kleist hört seine Vorlesungen mit dem Titel *Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaften*), die bildenden Künstler Caspar David Friedrich, Ferdinand Hartmann und Gerhard von Kügelgen, Friedrich Gottlob Wetzel, den französischen Gesandten Jean-Françoise de Bourgoing, und den österreichischen Botschaftsvertreter in Dresden, Joseph Freiherr von Buol zu Berenberg und Mühlingen, in dessen Haus Kleist am 10. Oktober mit dem Lorbeer gekrönt wird. Im September erscheint die Erzählung *Jeronimo und Josephe. Eine Scene aus dem Erdbeben zu Chili vom Jahr 1647* (späterer Titel: *Das Erdbeben in Chili*) im *Morgenblatt für gebildete Stände* (Rühle hatte Johann Friedrich Cotta als Verleger dafür gewonnen). Kleist plant die Gründung eines Verlags mit Buchhandlung, u. a. für die Herausgabe des *Code Napoléon* und von Werken Kleists, was am Widerstand der Konkurrenz scheitert. – Buol bietet den *Zerbrochnen Krug* in Wien zur Aufführung an.
- 1808 Das erste Heft des Kunstjournals *Phöbus*, das Kleist zusammen mit Adam Müller im Selbstverlag herausbringt, erscheint am 23. Januar und gerät schon Ende März in eine finanzielle Krise; im Mai wird ein Verkauf der Zeitschrift anvisiert, was erst Mitte Oktober gelingt: Der Buchhändler Georg Moritz Walther übernimmt den *Phöbus*. – Am 2. März inszeniert Goethe in Weimar den *Zerbrochnen Krug*. Die Aufführung ist ein Misserfolg, und da Kleist die Inszenierung dafür verantwortlich macht, kommt es zu einem Zerwürfnis mit Goethe. Im Juli trifft Kleist Ludwig Tieck, der sich für zwei Wochen in Dresden aufhält. – Dem Verleger Johann Friedrich Cotta bietet Kleist das Drama *Penthesilea* zur Übernahme an, das er bei einer Dresdner Firma in Druck gegeben hatte, ohne jedoch den Druck finanzieren zu können, und bittet Cotta um einen Vorschuss. Mit einer Auflage von 750 Exemplaren erscheint *Penthesilea* in Tübingen bei Cotta. – Dem österreichischen Dichter Heinrich Joseph von Collin sendet Kleist eine Bühnenfassung des *Käthchen*

- von Heilbronn; er bittet ihn zu prüfen, ob das Stück in Wien aufgeführt werden kann (ebenso im Januar 1809 die *Herrmannsschlacht*, von der bereits Abschriften kursieren); das *Käthchen von Heilbronn* wird bereits im August beim Dresdner Theater eingereicht und im Dezember dem Berliner Theater angeboten.
- 1809 Am 11. Januar stirbt der Haushaltsvorstand Auguste Helene von Massow, Kleist erbt in der Folge 400 Reichstaler. Mitte März erscheinen die letzten beiden Hefte des *Phöbus*; kurz danach erfährt er von Adam Müllers finanziellen Zugeständnissen bei der Übernahme des *Phöbus*, es folgt eine heftige Auseinandersetzung mit Müller, die fast zum Duell führt. Kleist verfasst patriotische Gedichte und Schriften; er sendet im April einige dieser Gedichte an Collin nach Wien. Das Gedicht *An den König von Preußen zur Feier seiner Rückkehr nach Berlin* kann in Berlin nicht publiziert werden. – Kleist und der Historiker Friedrich Christoph Dahlmann reisen zusammen von Dresden ab. Eine Woche nach der Besetzung Wiens am 13. Mai durch die Franzosen reisen sie weiter und besichtigen das Schlachtfeld von Aspern und reisen weiter nach Prag. Sie stehen in Verbindung mit Buol-Mühlhingen, Friedrich von Pfuel und mit dem preußischen Geheimbeauftragten Karl Friedrich von dem Knesebeck sowie dem Prager Stadthauptmann und dem Oberstburggraf von Böhmen. – Es entsteht der Plan, die patriotische Zeitschrift *Germania* zu gründen; ihr Programm soll die deutsche Erhebung gegen Napoleon sein. Kleists Gesuch um Genehmigung der Zeitschriftengründung vom 12. Juni wird zwar vor dem 17. Juni dem Kaiser vorgelegt, jedoch nie beantwortet. – Am 12. Juli gibt es den Waffenstillstand von Znaim und am 14. Oktober die Friedenserklärung von Schönbrunn. – Am 31. Oktober reisen Kleist und Dahlmann nach Dresden; im November hält sich Kleist in Frankfurt/Oder auf, wo er eine Hypothek auf sein Elternhaus aufnimmt. Zuvor waren in Berlin und Königsberg Gerüchte verbreitet worden, dass Kleist in Prag gestorben sei. Im Winter hält er sich in Berlin auf, wo er unter anderem Ernst Moritz Arndt und Joseph von Eichendorff kennenlernt.
- 1810 Anfang Januar reist Kleist von Berlin über Leipzig nach Frankfurt/Main und sendet von dort am 12. Januar ein Manuskript des *Käthchen von Heilbronn* an Cotta in Tübingen. Ende des Monats kehrt er nach Berlin zurück, wo er nun Achim von Arnim und Clemens Brentano kennenlernt sowie Friedrich de la Motte Fouqué, Finanzminister Altenstein und Staatsrat Staegemann wiedersieht. – Die Uraufführung des *Käthchen von Heilbronn* findet am 17. März im Theater an der Wien statt (weitere Aufführungen am 18., 19., 24. und 27. März). Eine zweite Inszenierung erfolgt im Dezember in Graz. Der Direktor des Berliner Theaters, August Wilhelm Iffland, lehnt im August eine Aufführung des *Käthchen von Heilbronn* ab. Kleists beleidigender Brief vom 12. August führt zu einem Zerwürfnis mit Iffland. – Königin Luise stirbt am 19. Juli, und Kleist verliert die Pension, die Marie von Kleist ihm im Namen der Königin gezahlt hatte. Damit zerschlägt sich auch die Hoffnung auf eine weitergehende Förderung, auf die er spekuliert hatte, nachdem er ihr an ihrem Geburtstag sein Gedicht *An die Königin Luise von Preußen* überreicht hatte. – Ende September erscheint in der Realschulbuchhandlung der erste Band von Kleists Erzählungen, für den er seit April Vorschüsse erhalten hatte, sowie *Das Käthchen von Heilbronn*, das am 26. Dezember in Graz aufgeführt wird. – Am 1. Oktober erscheint die erste Nummer der täglich (außer sonntags) erscheinenden *Berliner Abendblätter*, doch gibt sich Kleist erst am 22. Oktober öffentlich als Herausgeber zu erkennen. Die (zumeist anonym auftretenden) Autoren sind neben Kleist Adam Müller, Friedrich Gottlob Wetzel, Ludolph Beckedorff, Fouqué, Christian Freiherr von Ompteda und

Friedrich Schulz sowie Achim von Arnim und Clemens Brentano, mit denen er aufgrund der starken Bearbeitung ihres Manuskripts *Empfindungen vor Friedrichs Seelandschaft* in Streit gerät. – Am 16. November ist Kleist Taufpate für Adam und Sophie Müllers Tochter Cäcilie; unter den insgesamt dreizehn Paten sind auch Achim von Arnim und Henriette Vogel. (Die in den *Berliner Abendblättern* gleichzeitig erscheinende Erzählung *Die heilige Cäcilie* wird dort im Untertitel als »Taufangebinde« bezeichnet.) – Eine Reihe von Artikeln in den *Berliner Abendblättern* kritisieren die Reformmaßnahmen der preußischen Regierung, was Ende November zu einer schärferen Zensuraufsicht der *Berliner Abendblätter* führt; Anfang Dezember verbietet die Zensur eine der publikumswirksamen Sparten: die Theaterberichte und Theaterkritiken.

- 1811 Anfang Februar erscheint in Georg Andreas Reimers Realschulbuchhandlung *Der zerbrochne Krug*; im März/April erscheint unter dem Titel *Die Verlobung* in der Zeitschrift *Der Freimüthige* die Erzählung *Die Verlobung von St. Domingo*. Wahrscheinlich am 23. April gibt die Schauspielerin Henriette Hendel-Schütz im Konzertsaal des Berliner Nationaltheaters eine pantomimische Darstellung einzelner Szenen aus der *Penthesilea*; Professor Friedrich Karl Julius Schütz, ihr Ehemann, übernimmt die Einleitung und eine Rezitation von Auszügen aus dem Stück. – Am 30. März erscheint trotz aller Rettungsversuche Kleists die letzte Nummer der *Berliner Abendblätter*. In den 26 Nummern des letzten Quartals besteht die Zeitung zu drei Vierteln aus Übernahmen aus anderen Zeitungen. Auch Kleist hat immer weniger eigene Beiträge geliefert. In den Monaten Februar bis März kam es zudem zu einer heftigen Auseinandersetzung mit Staatskanzler Hardenberg und dem Staatsrat Friedrich von Raumer um eine angebliche Zusage von finanzieller Unterstützung für die *Berliner Abendblätter*. In einem Brief

an Prinz Wilhelm von Preußen schildert Kleist am 20. Mai die Auseinandersetzung um die *Berliner Abendblätter* und bittet um eine Anstellung im Zivildienst; auch an Hardenberg richtet er am 6. Juni ein Gesuch um Anstellung im Zivildienst bzw. die Aussetzung eines Wartegeldes (nachdem er sich bei ihm schon im April um einen Redakteursposten beim *Kurmärkischen Amtsblatt* beworben hatte). Am 17. Juni erneuert er dieses Gesuch in einem Brief an König Friedrich Wilhelm III. – Ende Juni bietet Kleist Reimer den *Prinz Friedrich von Homburg* zum Druck an; im Juli erscheint in der Wiener Zeitschrift *Der Sammler* ein Nachdruck der Erzählung *Die Verlobung in St. Domingo*. Kleist berichtet Reimer von einem Roman, der schon recht fortgeschritten sei. Anfang August erscheint der zweite Band der *Erzählungen* wieder in der Realschulbuchhandlung. – Zusammen mit einem Widmungsgedicht und einem an Prinz Wilhelm von Preußen gerichteten Bittbrief lässt Marie von Kleist Prinzessin Marianne von Preußen (geb. von Hessen-Homburg) am 3. September eine Abschrift des *Prinz Friedrich von Homburg* überreichen. Am 9. September versichert der König bei einer Audienz Kleist die Wiederaufnahme in die Armee im Falle eines Kriegsausbruchs, mit dem Kleist fest rechnet. Da Kleist das Geld für den Erwerb einer Offiziersausrüstung fehlt, bittet er erst Staatskanzler Hardenberg, dann Ulrike um ein Darlehen. – Kleist steht im Herbst in enger Verbindung mit Adolphine Sophie Henriette Vogel, die an Krebs erkrankt ist. Am 20. November treffen Henriette Vogel und Kleist im »Neuen Krug« am Kleinen Wannsee ein und verbringen dort die Nacht, am 21. November gegen 16 Uhr begehen sie Doppelselbstmord, indem Kleist zuerst sie und dann sich erschießt.

Julia Gutterman / Ingo Breuer

### 3. Editions-geschichte

#### Zu Kleists Lebzeiten

Der erste Editor von Texten eines Autors ist in vielen Fällen der Autor selbst. Im Falle Kleists ist *Der zerbrochne Krug* das wichtigste Beispiel für eine Autoredition, in der mit der Herstellung eines Leittextes sowie einer als »Variant« deklarieren abweichenden Fassung ein proto-wissenschaftliches Editionsverfahren sichtbar wird. Meist nicht rekonstruierbar ist hingegen der Einfluss von Verlegern, Setzern und Redaktoren auf die zu Kleists Lebzeiten veranstalteten Drucke seiner Werke, so dass deren Autorisation nicht bis ins Einzelne geklärt werden kann.

Welch einflussreiche Rolle Editoren von Anfang an bei der Rezeption von Kleists Werk spielten, zeigt beispielhaft *Amphitryon*. Durch die Herausgeberschaft Adam Müllers wurde der Autor Kleist und dessen Stück von Goethe der christlichen Romantik zugeordnet und Goethes Skepsis Kleist gegenüber nachhaltig begründet (s. Kap. III.8).

#### Die ersten posthumen Editionen durch Ludwig Tieck

Die rezeptionsprägende Rolle der Kleist-Editoren setzt sich mit der ersten posthumen Edition, Ludwig Tiecks Ausgabe der *Hinterlassenen Schriften* 1821 – mit dem Erstdruck der *Herrmannsschlacht* und des *Prinz Friedrich von Homburg* –, fort. In Zustimmung wie Ablehnung bezog sich die Rezeption immer wieder auf die beiden grundlegenden Kontextualisierungen, die Tieck in seiner Vorrede vornahm, indem er zum einen das ›Vaterländische‹ herausstrich und zum anderen den Autor literaturgeschichtlich in der (Spät-)Romantik verortete. Philologisch war die Edition ungewollt ›modern‹: Da die geplante Durchsicht der nachgelassenen Dramentexte durch den Berliner Philosophen Karl Wilhelm Ferdinand Solger aufgrund von dessen Tod nicht mehr zustande kam, dürfte es sich bei den Erstveröffentlichungen um zwar alles andere als fehlerfreie, doch für die damalige Zeit erstaunlich weitgehend dokumentarische Texte ohne intentionale

editorische Eingriffe handeln (vgl. Kommentar, DKV II, 1061; anders noch Kanzog 1979, Bd. I, 74, 103). Gegenläufig dazu war Tiecks Arbeit in philologischer und editionspraktischer Hinsicht durch die Edition der *Gesammelten Schriften* von 1826 für die folgenden Jahrzehnte bestimmend: Durch sein Leitbild eines ›idealen‹ Textes, das er bei seinen Emendationen zumindest ansatzweise zu verwirklichen trachtete, nährte er die bis ins 20. Jh. hinein wirkende Vorstellung, Kleists Texte seien außerordentlich fehlerhaft und erforderten umfangreiche Normalisierungen und andere editorische Eingriffe (vgl. noch SW).

#### Theophil Zolling und Erich Schmidt

Die Bände von Joseph Kürschners *Deutscher National-Litteratur* trugen den Untertitel »Historisch kritische Ausgabe«. In dieser Reihe erschien 1885 die erste Kleist-Edition, die diesen Anspruch erhob – und sie sollte zugleich die einzige bleiben, die diese Bezeichnung im Titel trug (die BKA wird zwar häufig als solche bezeichnet, doch tritt sie als »Kritische Edition« auf). Obwohl Zolling sich noch an altphilologischen Editionsverfahren orientierte, gebührt ihm das Verdienst, erstmals überhaupt die handschriftliche – und nicht nur die gedruckte – Überlieferung als Problem erkannt zu haben. So wurden auch erstmals in der Geschichte der Kleist-Edition einer Ausgabe Handschriften-Faksimiles beigegeben.

Die Ausgabe von Erich Schmidt (1904–1906) fiel hinter Zollings editorisches Problembewusstsein in Bezug auf die Handschriften wieder zurück. Da seine Edition überdies nicht, wie eine Zeitlang projiziert, ein Akademienunternehmen wurde, unterlag sie den Zwängen der Popularisierung, was Schmidt zu zahlreichen Kompromissen, vor allem im Hinblick auf die Normalisierung der Texte, zwang. Seine Herausgeberschaft bürgte indes für die Kanonisierung Kleists als Autor von nationaler Bedeutung in der wilhelminischen Ära, wobei er auch dessen nachklassische Modernität herausarbeitete (vgl. Höppner 2003, 28).

Die zweite Auflage der Schmidt'schen Ausgabe unter der Federführung von Georg Minde-Pouet (1936–1938) brachte vor allem eine starke